Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen

Gesellschaft in Bern

Herausgeber: Schweitzerische Gesellschaft in Bern

Band: 1 (1760)

Heft: 3

Artikel: Abhandlung von der Natur, Wartung und Nutzung der Buche

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386516

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

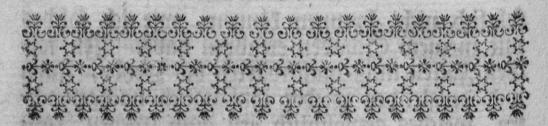
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXI.

216handlung

von der

Natur, Wartung und Nugung der Buche.

Serit Arbores, quæ alteri Sæculo profint,

D Kas Benspiel einer Gnädigen Obrigseit, unter deren Schutz das Land im Friede, die Früchte der Frenheit einserndet, ladet einen jeden Bewohner desselben, dem das Beste seiner Mitbürger am Herzen liegt ein, demselben zu folgen. Wennt die gesegnete Vorsicht der Landesväter, vor das Wohl, so wohl als die Sicherheit ihrer Kinder sorget, so sollen diese mit Dankbarkeit des Sesgens geniessen. Dieses seltene Glück aber soll uns nicht einschläsern, noch träge machen, wenn wir

wir durch eine verdammliche Nachläßigkeit nicht wollen desselben zugleich unwürdig und verlustig werden; ihr erhabenes Exempel soll uns im Gesgentheil auswecken, und ansrischen durch Treue, Fleiß und edle Bemühungen, ihren vor uns waschenden Eiser zu erhalten; durch fruchtbare Triebe und Neigungen, uns ihrer Liebe und Huld würsdig zu machen; und den Segen den ihr Nath im Lande stiftet, in demselben durch unsere Treue und Folgleistung sortzupstanzen.

Die Sorgfalt die sich auf das Zukünstige erstrecket, mehr, als ein gegenwärtiger Mangel an Holze, hat unsere Hohe Landes Obrigkeit bewogen, für die Erhaltung der Waldungen, Anstalten zu machen, die der allzugrosse Aufwand, dem in allen Sachen die Armuth solget, ihrer Vorsorge abgenöthiget hat.

Könnten wir uns einschränken, und uns mit dem Nothwendigen begnügen, so hätten wir in unserem, von der Vorsehung gesegneten Lande, alle Lebensmittel im Neberfluß, und würden teis nen Mangel kennen, am wenigsten an Holze. Ein Land das mit Waldern bedeckt ift, und in dem die Natur so reich ist, so wohl in der Verschiedenheit, als Vortreslichkeit der Pflanzen, sollte sich vor dem Holzmangel fürchten? Ich finde keinen andern Grund dieser Furcht, die allen Fremden, welche in dieses von Höhzern aller Art beschattetes Land kommen, so seltsam scheinen muß, als der gerechte Vorwurf, den wir und zu machen haben, wenn wir ein Gut verschwenden davon wir unsern Kindern und Nachkommen Rechenschaft schuldig sind. Ift es X 1 4 Die

die Wohlfarth derselben, die diese Klagen erwecket, und find wir in Ernst vor das Gluck derselben besorgt, warum besteissen wir uns nicht einer besseren Haushaltung? ABarum fahren wir durch ein schädliches und verdammliches Bensviel fort, Bracht und Aufwand auf unsere Nachkoms men fortzupstanzen? und ihr Elend und Untergang durdyverderbliche (Semohnheiten zu bestime men, und fest zu seizen? Klaget eure Thorheit, und nicht die Ratur, an! eure Kinder sollen euch richten. Lernet von den Insecten wirthschaften; wer klagt da von Mangel? Nicht die arbeitsams Biene, nicht die beschäftigte Ameise, aber die frakige Hummel, die lustige Heuschrecke die in der schönen Zeit singt und spielt, wenn ihre ems fige Nachbarin auf die trüben Tage sammelt. Folget ihrem Exempel nicht, sonst musset ihr ench wenn ihr darbet, mit der Antwort trösten, mit der sie von derselben abgefertiget worden, halk du gesungen da ich arbeitete, so tanz da ich rube. Die Natur lohnet den Fleiß mit Luft, und fate tiget ihre Diener, den Müßiggänger stosset sie aus, und überläßt ihn feinem Schicksaale.

Unter den Europäischen und einheimischen Bäumen, ist einer der schönsten und nützlichsten die Buche. Diese wachset in unserm Lande häusig, da wir aber glauben, daß ohngeachtet des grossen Rutens, den uns dieselbe schaffet, wir die Vortheile, die dieser vortresliche Baum uns geben kann, noch nicht genugsam kennen, so has be ich demselben vor anderen den Vorzug gegeben, da ich mich verbunden schätzte, Euch MHGHrnzetwas aus dem Theile der Oeconomie, der mir zugefallen, vorzutragen, in Folge dieser mir aufsgelegs

gelegten Pflicht, werde ich von der Natur. Sisgenschaft, Anban, Fortpslanzung, Wartung, Nuhen und Gebrauche dieses Baums der Ordsnung nach handeln.

Von der Natur der Buche.

Die Buche ist ein Hochstammiger Maldbaum. Viele glauben, es gebe derfelben verschiedene Arten. Linnaus zählet fogar den Castanienbaum unter dieselben, weil sich dieser auf jenen pfropfen läßt. Die meisten Naturkundiger aber zählen nicht mehr als zwen Gattungen. Die weisse oder Berg = Buche, und die rothe oder Thal = Buche. Ellis aber und andere halten davor es gebe nue eine Art derselben, und rühre der Unterscheid der Farbe und der Gröffe, von deren Boden, der Lage, und dem Climate her; um so viel mehr, da der Unterscheid in der aufferen Figur und Farbe bestehet, das Holz aber an sich felbst an allen gleich ist. Herr Ellis fagt: er habe als lezeit beobachtet, daß in den größten und schönsten Waldern, die Buchen, die zu ausserst dem Gehäge nach, an der fregen Luft gestanden, weiß, in dem Wald aber, wo sie am Schatten stuns den, braun, in der Mitte desselben, wo solche der Luft völlig abgelegen waren, schwärzlicht ges wesen. Dieses grundet sich auf die Erfahrung; es find acht Jahre, daß ich in meinem Walde, in welchem vielleicht von den schönsten Buchen im Lande zu sehen find (indem ich fällen laffen, die funfzig Schuh lange Tramel gegeben, und die am Fusse zwen Klafter im Umfange gehabt,) ein Gehau gemacht, in dieser Zeit haben die Baume,

Baume, die durch daffelbe entblößt, und der freven Luft ausgesetzt worden, ihre Farbe so geåndert, daß sie, da sie zuvor braun, dermahlen ganz weiß aussehen. Go daß ich, wenn der Aus tor die Stein = oder Hann = Buche, die wir insgemein Sagebuche beiffen, ausnimmt, feiner Mennung ganzlich benfalle, wenn schon der Kern der einen, rothlichter als ben anderen, aussiehet, denn dieses ift den meisten Baumen gemein. Herr du Samel scheinet, in seinem vortrestichen Werke von den Baumen, mit Herr Ellis einer Mennung zu senn. Wenn er schon unter dem Titul von der Buche verschiedene Namen anführet, so gedenket er doch nicht verschiedener Alra ten, und giebt von allen nur eine Beschreibung, wie denn auch fein Unterscheid unter deren Rennzeichen als Frucht, Blatter, zu finden; er fagt: Diefer Baum bringt benderten Bluthe, mannliche und weibliche, feine Blatter find glat, glangend, von einem dunkeln grun, seine Rinde glat, und allezeit weiß, seine Frucht enthaltet in einer runden ausgeschnittenen stachlichten Sulfe vier dreneckigte Rerne oder Saamen.

Die sogenannte Zwerg = oder Hagebuche, ist in der Form und an der Farbe, von der Hochstämmigen genugsam unterschieden, und trägt fast in allen Sprachen einen andern Namen.

Wir unterscheiden also die Buchen in zwen Classen, die Hochstämmige Waldbucke, Oxix Gracorum, Lateinisch Fagus, Französisch Faoux ou Hetre, Englisch Beechtree, ist ein schöner grosser Waldbaum, der in den Thälern auf ein nem thonichten, leichten und seuchten Boden im Schatz

Schatten, höher, glätter und vollkommener wächst, als auf einem erhabenen, steinichten, trocknen und sonnichten Grunde, wo derselbe knorricht, ästig, weißer aber härter wird als jesuer. Daher kommt der Unterscheid, den einige Forstmeister zwischen der Bergsund Thal-Buche machen, jene heisen sie die weiße oder Silbers Buche, diese die schwarze oder rothe Buche.

In die andere Classe gehört die Zwerg soder Hann = Buche, diese wird in Lateinischer Sprasche, Carpinus oder Ostris, in Französischer Charme, in Englischer Hornbeam, in unserer Mutstersprache auch Spindelbaum genennet, welches aber ein Name ist, so dem Evonymus, ben uns Brezelmholz, besser gebühret.

Herr du Zamel giebt davon folgende Beschreibung, der gleiche Baum wie ben der Buche trägt Bluthe bender Geschlechte, die aber von jener ganz verschieden ist, so wohl als die Frucht, diese ist ensowigt und eckigt und enthaltet in eisner harten Schaale, einen mandelsvrmigen Kern. Seine Blätter sind länger und spiziger als der Buche, gekerbt und nicht glat, sie haugen wechselsweise an den Aestgen, dörren an dem Baume, und fallen nicht cher als im Frühling ab. Diesser Baum hat verschiedene Arten. Herr du Hasmel zählt derselben sünse, der gemeine Spindelbaum, der mit gestreisten Blättern; der morgensländische mit kleiner Frucht und kleinen Blättern; der blühende virginische; der der Ilmen ähnliche, der Früchte Trauben weis gleich dem Jopsen trägt.

Herr Klis gedenket noch einer Buche mit schwarzer Rinde und gleichfärbigen Holzadern, die

die von der größen und fruchtbarsten Art senn soll; diese wachset, wie er sagt, gerne in bergichsten Gegenden auf ebenen Plätzen, deren Holz soll unter allem Buchernen das dauerhafteste senn, und mehr als hundert Jahr im Wasser dauren. Diese sehen wir sür die an, die wir in unserm Lande die Rothbuche nennen, die aber von der Silber oder Weißbuche nur durch die Farbe und dem Namen nach unterscheiden ist, wie wir gezeigt haben, und der Autor selbst bejahet.

Obwohl die Buche fast auf allem Boden und in allen Lagen wachset, so liebt sie doch vorzügslich, einen leichten und feuchten Grund, daher sinden wir in unserm Lande die größen und schönssten Buchwälder, gegen Morgen und Mittersnacht, weil diese Lage wasserreicher und schattiger ist, als die gegen Mittag und Abend. Die Buche wächst in blossem Sande wenn es seucht ist, in sesten und sumpsigten Boden aber kommt sie nicht fort.

Herr Ellis schreibt dieser Baum ist unter allen am dienlichsten, unfruchtbare, kalchigte und steinigte Gegenden zu verbessern, sonderlich an Seiten steiler und kalchigter Hügel, auch auf kiesigkem, trockenem, leimichtem Boden werden diese Baume vortreslich sortkommen, wenn man solche Heckenweise pflanzet. Es ist wahr dieser Baum wächst sast aller Orten. Aber ungleich gern und geschwind. Der Pflanzer fragt nach dem tüchtigs sten Grund, und den haben wir angezeigt.

Die Zwerg = oder Hagebuche habe ich in den durresten Gegenden gefunden, und sie wird vielleicht daher von einigen auch Steinbuche genennet, net, doch liebt auch diese seuchten und leichten Grund, und wächst auf solchem zu einem Standbaume auf.

Obschon die Buche ein hartes Holz hat, so wachst sie doch geschwinde auf, und noch einst so geschwind, als die Eiche, bis in das zwanzigste Jahr wächst solche langsam fort, aber von dem awanzigsten an, noch einmahl so fark bis in das fechzigste, in welchem Alter Diefer Baum feine Wolltommenheit erlanget haben foll. Er dauret aber viel langer, und kann noch viele Jahre in die Dicke machsen, doch wenn derfelbe schon aufferlich zunimmt, so fangt er an inwendig zu faus len, und von dem an ist solcher im Abgange. Un theils Orten, wird die Buche vor Zimmers holz gehalten, wenn sie zwanzig Jahr alt, und giebt man davon keine Abgabe; von der in Engels land das Zimmerholz, besonders was zu dem Schiffban dienet, befrenet ift; wenn man aber die Buche auf dem Boden abhauet, und es wächst aus dem abgehauenen Stocke eine oder mehr andere aus, welches ein Zeichen, daß der Maum zu feiner gehörigen Gröffe nicht gekommen ift, fo bezahlet man bavon den Zehnden, wie von allem holz das in Behau geleget wird, weil folches zu keinem Zimmerholze mehr taugt.

In hohen Gebirgen findet man selten Buchen, es sen dann in schattigten Gegenden, im ebenen Lande sind sie noch seltener, am Abhang niedrisger Berge und Hügel wächst dieser Baum am liebsten. Wenn er nur Grund genug hat, welschen er erfordert, so er vollkommen werden soll, ob schon er nicht, wie viele andere Bäume, seine Wurzel

Wurzel senkelrecht in die Erde treibet; ich habe an verschiedenen Buchen gesehen die 60, bis 80. Schuh hoch waren, und die von dem Winde in meinem Holze gefället worden, daß die aus dem Boden gerissenen Wurzel kaum vier Schuh tief gehabt, und mein ganzer Wald, in dem die grössten Buchen stehen, hat nicht viel mehr (Frund als 6. bis 8. Schuh auf der Lage einer Sandsluh.

Diefer Wald fiehet abhangig, an dem Auße eines Bergs, er liegt gegen Aufgang der Sonne, der Grund ift eine lettichte Sanderde. Und diefes halte ich vor die beste Lage, und den besten Boden zu Erbanung dieser Solzer, und wurde mir keine andere mablen, wenn ich Buchwalder ans legen follte; der Berg, an dem ich liege, erstreckt fich noch zwen Stunden gegen Mittag, und ift auf diefer gangen, dem Morgen entgegenstehenden Seite, mit den schönsten Buchwaldern durchzogen. Man fiehet auch diefer Baumen gegen Mittag und Albend, aber in diefer Lage erwachsen fie fpåter, langfamer, und kommen selten zu einer reche ten Groffe, fie ftehen denn in Riten oder Holen, wo der Saame so wohl als die Pflanze vor der Site genugfam gesichert ift. Gegen Mitternacht machsen dieselben weit lieber. Die welche den Unterscheid machen zwischen Roth = und Weiß Buchen, sagen: jene lieben vorzüglich niedrige und naffe, Diese trockne und erhabene Derter, daber fie diese auch die Bergbuche, jene die Thalbuche benennen.

Hier giltet ben denen Buchen eine Anmerkung, die ben allen Bäumen so auf verschiedener Erde wachsen, zu machen ist. Alle Bäume so auf trocknem, nem, rauhem Grunde und in einer frenen und kalten Luft wachsen, haben ein dichtes, trocknes, zähes und hartes Holz, die aber auf einem fetten nassen Boden, in einer dicken, feuchten und niedrigen Luft gezogen werden, ein fettes schwammigstes und grobes Holz, das weniger dauert, der Fäuslung mehr unterworfen ist, und von den Holzversschädigen und Arbeitern weniger geschätzet wird.

Von dem Anbau der Buche.

Die Buche wird auf zwen Arten gepflanzet, entweder von dem Saamen, den man Bucheckern, in Teutschland, ben uns Buch oder Buchnusse heisset, oder aber von Setzlingen.

Will man ganze Wälder von Buchen anlegen so hat ohnstreitig die erste Weise den Vorzug. In dem Fall werden die Eckern oder Rüsse; so im Weinmonath reif werden, gesammelt; und entweder so gleich in dem Wintermonat auf den dazu bestimmten und bereiteten Platz, oder aber im solgenden Frühjahr gesäet, nach dem die Frucht durch den Winter in trockenem Sande sorgfälztig ausbehalten worden.

Der Acker, oder der Platz muß vorher aufgesbrochen, gesäubert und gleich anderem Lande, das man ansäen will, zubereitet senn; die Eckern keismen und wachsen am ehesten in einer leichten und lockeren Erde, in einem zähen und klosigten Grunsde, besonders wenn sie tief gesäet werden, erssticken sie leicht.

Der Zeit halber sind die Wirthschafter nicht eines Sinnes, die einen säen lieber vor, die anderen nach

nach dem Minter, jene gründen sich auf das Bensspiel der Ratur die vor dem Winter, diese Frucht, die im Weinmonath reif wird, in ihren Muttersschooß bringet, und särn solche deswegen, so bald sie gesammelt und erlesen ist. Diese glauben besser zu thun, wenn sie die Ankunst des Frühlings erwarten, indem sie dadurch den Saamen, dem der Woldwurm, die Holzmauß und noch andere Thiere gern zusehen, seinen Liebhabern oder Feinden entziehen und ersparen. Herr du Zamet hat in benden Jahrszeiten mit gleichem Ersolge gesäet, doch fällt er letzteren aus augeführtem Grunde ben.

Dieser Saame der von verschiedenen Antoren sehr genau beschrieben worden, und unsern Laus desleuthen bekannt genug ist, unterscheidet sich, schreibt Ellis, darinn von allen anderen Arten Baumsaamen, daß er erstlich oben hervorkeimt, und sich in zwen Theile ösnet, wie die Faselbohne; hierauf solgen zwen Blätter, und so weiters; aus welchem Grunde, derselbe in eine lockere Erde und nicht tief muß gesäet werden, sonsten er sich nicht ösnen könnte, und wenn er sich öfnete, versaulen würde; weil der Keim nicht stark genug ist, durch einen sesten Boden sich Weg zu machen.

Die Buchnusse können einzeln oder mit Eischeln gesäet werden, im letteren Fall werden dies se Buchen zu Unterholz gezogen; die jungen Sischen aber werden aufgeschnitten, und kommen am besten in dem Schatten der Buchen sort, soserne solche von denselben nicht überwältiget werden. Saet man diese einzeln, so gefällt mir des Niedersachsens, der unter dem Ramen Sylvander von der Natur, Eigenschaft und Fortpflanzung der

der wilden Baume geschrieben, Art am besten; Nachbem man den Saamen etliche Tage in einen Mistlachen geleget, so saet man denselben auf den dazu bestimmten und zugerüsteten Alatz in gleich laufende Reihen, zwölf Zoll von einander ins gevierte, find zwen Reihen so gesteckt, so läßt man einen Gang drep Schuh breit, damit die jungen Pflanzen zu ihrer Zeit konnen aufgeschneis telt und gezogen werden, hierauf stecket man wies der zwen gleich laufende Reihen, gleich den ersten, und so weiters; wenn auf diese Art das ganze Feld mit Buchnuffen, die doch nicht zu tief muffen gesetzet werden, besäet ist, so wird dasselbe eins geschlagen, mit Hecken und Graben, vor allem Zugange des Viehes, sorafältig verwahret, und gefriftet. Um fie nicht langer mit den verschiedenen Methoden nach welchen in andern Ländern in Uns legung der Wälder verfahren wird aufzuhalten,

Will ich ihnen, meine Herren, meine Mensung von der besten Art Buchen von den Eckern voer Küssen zu ziehen vortragen: diese habe ich nicht angenommen, bis ich mich in den besten Schriften umgesehen, und mit den berühmtesten Deconomischen Autvorenzu Rath gegangen; nachsdem ich die Gründe der ein und anderen sorgfälstig erwogen, und solche der großen Lehrerin der Natur, ben der ich, in allen meinen Unternehmungen und Versuchen, zu Schule gehe, * unsterworfen, und mit ihrer Zeugungsart verglichen; I. Th. zies Stück.

^{*} Ich folgte desto eher den Anweisungen der Natur, da diese grösse Meisterin, allein vermögend war, mir aus dem Labirinte, so vieler mit emander streitenden Gewohnheiten, Lorurtheilen, und darauf gegründes ten Meynungen durchzuhelsen.

so habe ich folgendes, wovon meine wenige Erschrung vieles gut geheissen, zu Pflanzung junger Buchwälder, für nothwendig und dienlich erachtet.

- 1. Erstlich gehöret zum Anban aller Pflanzen, soll er glücklich senn, ein tüchtiger Boden. Die Buche erfordert einen leichten und feuchten Grund, die beste Lage ist gegen Morgen oder Mitternacht, an dem Abhange oder Fuße eines Berges. Dieser Boden muß gehörig zugerüstet, tief geackert, und von Steinen, Wurzeln, und Rasen gereiniget senn.
- 2. Auf einen solchen Grund muß man erlesene Eckern, reihenweis, in nicht allzutiefe Furchen oder Gräbgen, wie die Bohnen stecken.
- 3. Die beste Zeit darzu ist, wie uns die Natur lehret im Ansang des Winters ben trocknem Wetster; obwohl wir die Vorsicht derer, die zu Erspasung des Saamens die Saat bis auss Frühjahr verschieben, nicht gering achten.
- 4. Dem Schaden aber, den dieser Saame von seinen Feinden erleiden konnte, vorzukommen; sollte man denselben, etliche Tage vor der Aussaat, in einen darzu versertigten Dünger, oder Mist wasser einlegen, nur so lange, daß der Saamen davon einen Geschmack erhalten, nicht aber auf weichen, noch weniger keimen würde, so konnte man denselben vor dem Raub der Mäusen genug versichern.

* Silvander giebt folgenden Dünger an. Man nimmt den in der Mistvfütze zusammengelaufenen Mistlachen, es sen von Pferden, Kühen, Schaafen, gilt gleich, thut solchen in einen Ressel, kochet denselben 4. Tage nach. s. Sollte man über das Feld, im Frühling, leichtern Getrend Saamen aussäen, als Haber, Roggen, oder schmales Gras, nicht so dicht, daß es den Saamen erstecke, nur daß er durch dasselbe beschattet werde; wie nothig diese Sorgsalt ben Unbauung dieses Holzes sen, lehret uns die Natur; indem auf keinen Boden Buchen wachsen, er sen denn beschattet.

Derr von Buffon, den eine vielfältige Erfahstung gelehrt, daß die allgemeine Megel, die Erde ertrage, je nachdem sie gebauet werde, ben den Waldungen eine Ausnahme leide; rathet auch hier der Natur zu folgen, die auf gleichem Bosden Eichen, Buchen, mit Stauden und Dornen nicht ohne Grund zugleich auswachsen läßt. Er will so gar daß man Saamen von Gesträuchen mit unter die Eckern aussäe, damit die jungen Bäume so gleich genugsamen Schirm gegen die Sonne und den Frost haben. Haber und Gerste aber leisten den gleichen Dienst, geben den Pflanzen Dn 2

nacheinander brübbeig, lägt ibn aber nicht gur Gabrung fommen. Ober man sammelt folchen in ein Faff, läßt denselben über den Sommer an der Sonnen ftes hen, doch muß er unter Dach und vor dem Regen gefchirmet fenn, bis derfelbe gur Gahrung gebracht wird. Die in solche Materie geschehene Einweichung hat den drenfachen Rugen. 1. Durch dieses Wasser wird dem Gaamen eine farte Gaile und Dungung mitgetheilet, daß er in einem Jahre stärker als sonst in zwenen ausschieffet. 2. In Diefen gelind warm gemachten Duns ger, wird die auffere Schaale ben Gich . oder Buch. tern so aufgeweichet, und erofnet, daß der Reim besser Durchbrechen kann. 3. Der stinkende und bittere Geschmack, den Diefer dem Gaamen mittheilet, verfichers denselben vor den Mäusen und allem Ungeziefer, fo ihm nachtrachtet.

genugsamen Schatten, und belohnen noch dem Landmann seine Mühe und Arbeit. Doch muß der Schnitter das Getrende nicht zu nahe auf dem Boden schneiden; damit die Stoppeln durch den Winter die zarten Bäumgen noch decken können. In dem solgenden Jahre giebt das Gras denselben Schatten, bis sie sich, ie nachdem sie Blätter und Aestgen gewinnen selbst helsen können. Deswegen verständige Haushalter wenn sie Buchwälder nutzen wollen, den Hau niemals gegen die Sonne, sondern gegen Morgen oder Mitternacht ansangen.

- Feld, das auf diese Art angesäet worden, so kann das Beld, das auf diese Art angesäet worden, leicht mit einer Hacke oder dem Pfluge gereiniget werden. Diese Arbeit, wenn solche mit Sorgfalt verrichtet wird, wird den jungen Pflänzgen tress lich zu statten kommen.
- 7. Im dritten Jahre mussen dieselben schont aufgeschneitelt werden, darben lässet man es in den folgenden bewenden, die die Pflanzen so groß worden, daß sie sich zu nahe stehen, denn mussen dieselbe
- denen mahlen, im sechsten und zwar zu verschies denen mahlen, im sechsten und siebenden Jahre, muß man so viel Pflanzen wegthun, daß die übersbleibenden sechs dis acht Schuh von einander abstehen, in dieser Entsernung kann man dielben lassen, es sen denn, daß man den Wald zu Bausholz wolle aufwachsen lassen. Dier könnte man mir einwenden, wenn der Wald so oft müsse erdünneret werden, so gereiche die dichte Anbauung desselben, nur zur Vermehrung der Arbeit, und

Unkosten. Auf diesen scheinbaren Einwurf ants Diese Sorgfalt ist nicht nur nicht worte ich. überflüßig, fondern auch nothwendig, weil wenn Die jungen Pflänzgen dichte stehen, und sich selbst beschatten, solche lieber und schöner aufwachsen. Sie ist auch nicht unfruchtbar. Denn erstlich konnen die zwen, so wohl als sechsiährige (welche wie wir sehen werden, zum versetzen am tüchtigsten sind) genommen werden, QBalder, Zugange, Straffen und Zäune damit zu bepflanzen, aus den übrigen aber können Schocke, Wellen (wie wir solche hier nennen, Wedelen) so wohl zum Verkauf als in die Hanshaltung gemacht werden. In die Defen ift tein beffer Brennholz; auf diese Weise bleibt eure Mühe nicht unfruchtbar, und eure Unkosten werden reichlich ersetzet, durch einen Zing, den ungewartete Hölzer nicht abtragen.

Die andere Art Buchwalder anzulegen, ist folche mit Heisteren, oder jungen Buchen zu besetzen, und anzupflanzen. Dieses geschiehet auf verschiedene Weise, nach dem Alter der Setzlinge oder Pflanzen. Wenn das Feld oder der bestimmte Boden, nach Nothdurft zwen-bis drenmahl, so tief als möglich, ist gepflüget, und hernach in die Länge so wohl als in die Quer geegget worden, auch durch Gräben oder Zäune genugsam, gegen alle Anfälle und den Zugang des Biehes und der Diebe gesichert ist, so werden die iungen Baume reihenweis, mit aller Sorgfalt, auf denfelben gesetzt. Dieses geschiehet am füglichsten im Wintermonat so batd der Saft zurück bleibt, und ehe die grosse Kälte einfällt, oder im Frühighre so bald es die Witterung zuläßt, doch eher als der Saft in den Stamm dringt. babe श्री ॥ 3

habe mit gleichem Erfolge in benden Zeiten Baus me gesetzt. Darben muß man acht geben:

- 1. Daß solche im Graben und Ausheben nicht verletzt werden.
- 2. Im Einsetzen mussen denselben die Seitensäste ausgehauen, die Erone aber gelassen wers den, so werden sie leichter ausschlagen, und von selbst in Hochstämmige Standbäume erswachsen. Dieses verstehet sich von Setzlingen.
- 3. Müssen zwar die Wurzeln beschnitten und erfrischet, davon aber so viel erhalten wers den, als möglich ist.

Je jünger der Settling, desto leichter ist die Verpstanzung, zwenichrige Heister kann man ohene Gesahr mit samt den Wurzeln ausreissen, und so gleich versetzen, nur werden ihnen die Herzoder Stammwurzeln, weil sie selten unverletzt bleiben, beschnitten. Dieses muß so geschehen, daß der Schnitt glat unter sich sehe, die übrigen Wurzeln müssen gleich verbreitet, und mit lockerer und reiner Erde sorgsältig bedeckt werden, daß sich der Herd um dieselben so gleich ansetze, und keine Höhlung darben bleibe. Ben dieser Arbeit muß man sich keine Mühe danren lassen, denn von derselben hauget das Schicksal der versetzen Pflanzen meistens ab.

Ben grösseren Bäumen aber, die man verssehen will, kann den Wurzeln niemals so geschos net werden, daß man solche mit der Erone versehen könne. Und da ben Versehung derfelben, wenn solche je glücklich senn soll, die Wurzeln mussen beschnitten werden, so muß man die Erone so zurückschnitten werden, so muß man die Erone so zurückschneis

schneiden, daß solche in gleichem Berhältniß mit denselben bleibe. Dieses ist der gröste Vortheil so ben dieser Arbeit zu beobachten, man muß dem Baume nicht mehr Holz und Stamm laffen, als die gekränkte Wurzel ernehren kann, reicht der Rahrungssaft zu Erhaltung desselben nicht hin, so geht der Baum ein, und verdorret; reicht die Wurzel im Gegentheil, dem Stamme genug Saft zu einem starken Triebe im Frühjahr, so pompet diefer im Sommer durch seine Blatter so viel neuen Saft in fich, daß er himwieder der Wurzel das ihrige mit Wucher ersetzen kann. * Der Um= lauf desfelben wird in dem ganzen Corper fest gefett, die Wurgel wächst in aleichem Berhältnisse mit der Erone fort, je mehr fich diese ausdehnet, je mehr Kuß gewinnt jene, und mit dem Baume wachst die Hofnung des forgfältigen Pflänzers ins Vergnügen auf.

4. Je nach dem die Bäume aufwachsen, muß man dieselben steißig aufschneiteln, und in die Höhe treiben, stehen dieselben dicht genug, so ist diese Sorgsalt vergeblich, sie werden von selbst gerade aufwachsen, und durch die Bewegung des Windes die untern Aeste gegeneinander verlieren, setzet man aber ein Holz oder Zugänge von erwachsenen Un 4. Buchen

Das Sistem von dem Umlaufe des Sasts im Baume, und den Nutsen der Blätter zur Erfrischung, Verdünsnerung und Nermehrung des Sastes ist den Natursorsschern allzubekannt, als daß es mir nothwendig scheinen sollte, Beweise davon anzusühren, wer derselben verslangt, verweisen wir zu den Schriften der Herren Bonnet, Hales, Mariotte, Zuetters, besonders aber auf das vortresiche Wert des Herrn du Zamel so er unter dem Titul, Physique des Arbres, heraussgegeben hat.

Buchen an, so werden dieselbe, weil man ihnen Erone und Aeste im verseisen nothwendig nehmen muß, eine Menge junger Reiser austreiben, die man denselben nicht lassen kann, sonst solche Bänsme niemals zu ihrer Vollkommenheit gelangen würden. Dieses versichet sich von Bäumen die man zu Stand sund Bauholz will auswachsen lassen, in Wäldern aber die zu Brennholz bestimmet sind, ist man dieser Mühe enthoben, wie wir unten sehen werden.

Ich habe wie ich glaube hinlänglich angezeigt, was ben Unlegung der Hölzer von Heistern oder Setzlingen, zu beobachten ist, wenn man sich einen glücklichen Erfolg versprechen will. Ich werde noch einige Unmerkungen hinzusetzen, die die Besorgung dieser Bäume betreffen, und die aus meiner eigenen Erfahrung sliessen.

Von der Wartung der Buchen.

Da dieser Baum sich vor Zugänge auf Straffen so wohl als zu Auszierung und Beschattung öffentlicher Pläten, wie auch in Gehäge und Lustwälder so wohl brauchen läßt als andere, wegen seines hohen und schönen Stammes, und der abwechselnden Farbe seiner Blätter, durch die er in den verschiedenen Jahrszeiten mehr als kein anderer die Landschaft zieret, so ist es nözthig den Psänzern hier, vor die Bensezung des Psahles, eine Regel vorzuschreiben, die ben als Ien Bäumen muß beobachtet werden, und die mich eine wiederhohlte Ersahrung verschiedener Jahre gelehrt, diese streitet zwar mit der Geswohnheit unsver Gärtner, und der Vorschrift verz

verschiedener Antoren, aber mein eigener Schaden hat mich belehrtzt daß nämlich die Pfähle, die man jungen Bäumen zugiebt, theils um solche fest zu setzen, und gegen die Anfälle des Windes zu schüßen, theils um dieselben in der Linien nach denselben in die Höhe zu ziehen, wenn sie den Baumen einen nicht geringern Dienft leiften follen, muffen gegen Mittag gesetzet werden, indem ich durch oft wiederhohlte Bersuche gesunden, daß der Nordwind den frisch gepflanzten Baumen, auch in unferm rauben Lande, und meinem demfelben ausgesetzten Gute, ben weitem nicht so schädlich ist, als der Sudwind, und die Mittag Sonne im Sommer; dieses habe ich an zahmen und wilden Baumen, an groffen und fleinen, an hart und weichhölzigen genugfam erfahren, besonders aber an wilden, die aus den schattigten Waldungen, in die frene Luft und an die Sonne versetzet worden. Im ersten Jahre schien der Schade nicht so groß, er nahm aber von Jahr zu Jahr su, and wenn dem Baum nicht so bald durch den Ausschnitt des verdorbenen Theils geholfen wurde, welches, obwohl einige Mittel, nicht ben allen Bäumen anschlägt, so steckte der gerunnene Saft das übrige an, und in zweven langst dren Jahren verdarb der gange Baum, der im ersten Jahre, indem der Schaden kaum merklich ist, durch einen schönen Schoß alle Hofe nung von fich gab.

Durch ein sleißiges Nachforschen habe ich stets gefunden daß das Uebel gegen Mittag seiznen Anfang genommen, der Satt, der durch die brennende Ditse der Sonne aufgetrocknet,

in seinem Laufe gehemmet wurde, blieb zurück, das Holz erstickte, daraus entstund bald die eine bald die andere Krankheit, die nach und nach den ganzen Eörper gewann, diesem Uehel vorzukommen, ist das sicherste Mittel, den Pfahl, gegen Mittag zu setzen. Die verschiedene Absicht dieser Sorgfalt zu erreichen, muß derselbe allezeit stärker und grösser senn als der Baum, dem er zum Beschüßer dienen soll.

Ein gleiches Uebel entstehet aus der unnöthisgen Sorgfalt die Bäume von den jungen Reissern im ersten und andern Jahre zu säubern, so habe ich meinen Pflanzungen einige Jahre durch grossen Schaden zugefügt und manchen schönen Baum meinem unzeitigen Fleiße aufgespefert.

Daraus folget die zwente Regel, die ich meisnen Landesleuten vorschreibe.

Im ersten Jahre, foll kein versetzter Baum, von seinen Rebenschossen gereiniget werden, er habe denn im Gipfel genugsam ausgeschlagen, Dieses streitet wider die Gewohnheit, die sich auf das Vorurtheil grundet, die noch schwachen Murzeln geben nicht hinreichende Rahrung zu so vielen Sprossen, die unteren entziehen den oberen den nothigen Saft, und hindern also seinen Trieb; man glaubte bisher, die Blätter erschöpfen den noch zarten Baum, weit gefehlt, baß man gedacht hatte, diefelben follen zu defsen Rahrung bentragen, heut zu tag aber, da uns die Erfahrung lehret, daß die Blätter ben den Ifangen die Stelle der Lunge vertreten, daß durch ihre Hilfe der Rahrungssaft gereinis get,

get, erdünneret, und der Umlauf desselben mächtig befördert wird; so lassen wir aus eben dem Grunde die jungen Reiser stehen, aus dem man solche bisher abgepstückt hat. Weil die Wurzel im ersten Jahre, wenig zur Nahrung des Baums benträgt, und der Saft, der im Stamme geblieben, wegen seiner Zähigkeit zum Triebe nicht tüchtig wäre, wenn er nicht durch den, so die jungen Blätter an sich ziehen, und einpompen, ersrischet und erdünneret würde.

Im anderen Jahre, und auch im ersten müssen diese Reiser im Herbst abgehauen werden, wenn der Saft zurücktrittet, und solche, nach Verlust der Blätter, dem Stamme keinen Dienst mehr leisten können; oder, welches ich vor dienlicher achte, im Frühling, ehe der Saft wieder treibt; in der Folge, so bald der Baum am Gipfel genugsam ausgeschlagen ist, muß solcher sleisig ausgeschneitelt werden; die Erone die jetzt mit der Wurzel in eine Verhältnist geskommen, ist zu Erreichung der Absicht der Blätzer hinlänglich, und die Schosse die zuvor zur Erhaltung des Stammes nothwendig waren, werden überslüssig und dem Wuchse des Baums nachtheilig seyn.

Im dritten oder vierten Jahre, wählet man von den obersten Zweigen, den schönsten und geradesten, ziehet denselben in die Höhe und die übrigen werden abgehauen, auf solche Art ershält man in kurzer Zeit den schönsten Standsbaum, der aufgezogene Zweig wächst zum Stamsme und sollte man glanben, der Baum sen da von Natur aufgewachsen, wo man denselben hingesetzt hat.

Wir laffen fpat genug von der Gewohnheit ab, die in andern Ländern schon lange veraltet gewesen, die Baume von oben hinunter, anstatt von unten auf in die Hohe zu schneiden, unter dem Vorwande, man erhalte dadurch einen schoneren Schatten. Ein nach der Natur gezogener Baum giebt eben so viel Schatten, der auch gestinder ift, weil der Boden unter demselben cher trocknet, und die Winde besser darunter fpielen konnen; ein folder Baum bat auch ein viel edlers Aussehen, dessen Wipfel sich hoch in die Luft erhebet, der eine ganze Gegend zieret, in dessen Schatten sich Menschen und Heerden persammeln, unter dessen ausgebreiteten Zweis gen sich die Bewohner der Erde und der Luft ergogen, und beffen Erone, über taufend niedrige Bflanzen, die unter seinem Schutze stehen, und blühen, herrschet. Ein solcher Baum ift eines der schönsten Geschöpfen im Pflanzenreiche. Auch in diesem Stude bricht der gute Geschmack, der sich in allem auf die Natur gründet, nach und nach ben uns ein, diese hat die Regeln der Schönheit festgesetzet, und in der Nachahmung dieser groffen Meisterin allein werden wir dens felben erreichen. Mit dem Bergnügen, das uns eine achte Pflanzart verspricht, ist auch unser Vortheil und Ruten verbunden; mit dem Zuwachse solcher Baume vermehret fich derselben Werth, und je nach dem sie einen Landsitz verschöneren, bereicheren sie den Besitzer und Affanzer.

Da das Aufschneiteln, wenn es zu rechter Zeit geschiehet, das meiste zu der Erziehung schöner Bäume benträgt; so muß ich eine dritte dritte Regel, die dasselbe betrift, meinen Les sern mittheilen.

Siehet es junge Reiser oder Schosse an, es sen ben jungen, erwachsenen oder betaaten Baumen, fo muß foldes im Herbst oder Wins ter geschehen, im Frühling oder Sommer ist die Arbeit vergeblich, weil der stark anlaufende Saft so gleich neue an derselben Stelle treiben oder zeugen wird. Ist es aber um stärkere Zweige, die in Aleste erwachsen sind, zu thun, so ist der Frühling die bequemste Zeit zu dieser Alrbeit, denn in dieser Zeit heilet die Wunde viel geschwinder zu, durch den Anlauf des Nahrungsfafts, der so gleich eine neue Rinde schaft; im Winter aber laffet sich die Rinde von dem Holze, und die Wunde nimmt zu; im Fruhling setzet sich das Ungeziefer darunter, oft schlägt der Brand oder andere Krankheiten dars zu, und erfordern diese Zufälle viele Gorge der man enthoben ist, wenn man diese Arbeit zu rechter Zeit verrichtet. Die Gariner, die Diesem Werke ihre Muße im Winter wiedmen, werden meine Mennung nicht gut heissen; ich und die Erfahrung billigen auch nicht ihre Ges wohnheit. Doch ziehe ich den Winter zu dies fer Arbeit dem Herbst vor, wenn der Saft noch im Baume ift. Aus gleichem Grunde foll man Aleste, die dicker als ein Manns Arm sind besonders an Standbaumen, nicht abhauen, folche Wunden heilen fast niemals zu; das entblößte Holz stehet der Fäulniß ausgesetzt, und durch dieselbe gewinnet sie bald den Kern, der Baum verdirbt; wachset durch die Lange der Zeit die Wunde schon zu, und der Baum ftehet

het noch eine Zeit lang, schadet es demselben an seinem Werthe, und die Käuser geben selten um denselben, was er noch werth senn mag.

Zu dem Ausschneiteln der Reiser oder Sproßsen brauchet man Gartenmesser, der Aleste, dünsne und scharse Beile. Bende müssen von unten auf geschnitten werden, damit das obere Theil, das untere vor dem Regen decke, und so glat als möglich, daß sich kein Wasser anhänge, und auf der Wunde stehen bleibe, auch so nah au dem Stamme, als es, ohne denselben zu versletzen, geschehen kann; Wir haben weitläuftig genug von den Arten und der Fortpslanzung dieses sichönen Baums geschrieben, jest kommen wir zu der Rutung und dem Gebrauche desselben. Je nach dem wir unsere Hölzer und Wälder nuten wollen, müssen wir mit densselben umgehen.

Von der Nugung der Buchen.

Entweder bestimmen wir unsere Buchen sür Bau = oder Brennholz, bisher hat man das Buchene Holz ben uns wenig zum Bauen gebraucht. In anderen Ländern wo das Eichene und Tannene selten, und jenes hergegen gemein ist, wird es auch für Banholz gerechnet, und darzu wird meistens die Rothbuche gezogen, die unter allen die schönste und größe wird. Wer Wälder von dieser Urt Holz hat, sollte größere Sorge zu solchem Holze tragen, als wir zu thun psiegen, und wir sollten es mit denselben halten, wie mit den Tannwäldern, die wir zu Bauholz auswachsen lassen.

Nämlich man sollte, nachdem solcke von Zeit zu Zeit ausgehauen worden, die schönsten Stämme, in gehöriger Entferniß, auswachsen lassen, dieselbe sleißig ausschneiteln, weil sie sich nicht, wie das Tangelholz von selbsten ohne Schaden säubern, denn wenn an einer Buche von dem Winde oder durch einen andern Zusall ein Ust gesplittert oder nah an dem Stamme abgebrochen wird, so wird das Holz bald mulmigt, die Fäulniß greift um sich, und der Baum selbst wird dadurch Schaden leiden.

Die Buche wird zu einem der grösten und schönsten Bäumen auswachsen, wenn sie recht besorget wird. Dieses Holz ist ohnstreitig das beste Brennholz. Aber die Rothbuche ist auch ein vortresliches Bauholz, wenn dasselbe gehöstig zubereitet wird; ein Holz das das Eichene, in den Ländern wo dieses mangelt, ersetzen kann, wenn man ein Mittel fände, solches vor dem Wurm zu bewahren.

Die Noth hat den Menschen viele Geheimsnisse entdecket, und dieser traurigen Lehrerin haben wir die meisten Vortheile, die wir aus dem Reiche der Natur ziehen, zu danken. Der Mangel und Abgang des Eichenen Holzes hat die Engelländer am ersten auf die Gedanken gesbracht, solchen durch ein anderes zu ersetzen; die Buche die ein allgemeiner, schöner und harster Baum ist, zoge in der Absicht die Ausmerksfamkeit ihrer gemeinnützigen und praktischen Natursorscher auf sich. Sie suchten die Ursache des Wurms, dem das Holz dieses Baums mehr als kein anders ausgesetzt ist, zu entdecken,

und ein Mittel auszufinden daffelbe vor dieset Krankheit zu bewahren. Ihre Versuche waren auch so glucklich, daß sie demselben, durch die Erhaltung vor diesem Gebrechen, einen neuen Werth gegeben, und den Schaden, den dieses Reich durch die fast ganzliche Ausrottung der Eichen erlitten, durch die gehörige Zurustung der Buche groffen theils erfetzet haben. Da ein gleicher Mangel an dauerhaftem und hars tem Bauhols sich machtig ben uns spiren last, so glauben wir uns ben unseren Landleuten bes stens zu empfehlen, wenn wir ihnen von den Mitteln Nachricht geben, die man in Engelland ausgefunden hat, dieses in unserem Lande so gemeine Holz, seinen Einwohnern noch branche barer zu machen. Das soll durch einen Anhang zu dieser Abhandlung geschehen.

Wir wiederholen nicht ohne Grund, daß alles Holz so man zu Bauholz bestimmet, von dem Saamen sorgfältig muß gezogen werden, weil wir gehöret daß einige auf die Gedanken gerathen, alle so wohl Eich = als Buchwälder in unserem Lande in Gehaue zu legen, um eis nen gröfferen Vortheil darans zu ziehen. Freis lich, was die zum Brennholz bestimmten Wals. dungen anbetrift, kommen dieselben auf keine Weise beffer genußet werden; aber zu Stand. holz werden gestümpte Baume niemalen mehr aufwachsen, und solches Kerbholz, wie man es nemet, taugt nichts zum Bau. Leget man Eichwälder in Gehaue, so geschiehet solwes aus Mangel von Brennholz; ben uns, die wir def felben im Ueberflusse haben und im Gegentheil, Mangel Mangel an hartem Bauholz, wäre diese Mesthode dem Lande höchst nachtheilig.

Bestimmen wir unsere Waldungen zu Brennholz, worzu die Buche vorzüglich dienet, so muffen wir solche in Gehaue legen, auf diese Art werden wir dieselben mit dem größten Vortheile nuten. Herr Sale, der vortrefliche Verfasser eines Deconomischen Werks, das den Titul Susbandry, Haus - Wirthschaft oder Haus-haltungskunst * führet, sagt: Ein Stück Wald, davon ein Morgen nicht mehr als 5. bis 6. Franken jährlich abtragen würde, ins Gehaue gelegt, werde alle 12. Jahr 450. Franken abs geben, das ist aufe wenigste 6. bis 7. mahl so viel seinem Besitzer werth fenn. Obschon ben uns in 12. Jahren kein Gehaue aufwachsen wird, noch weniger in 7. wie der gleiche Autor die folgenden (Schaue rechnet, so bleibt doch das Berhältniß des Abtrages immer gleich; das ift, ein Morgen Wald wird uns, wenn wir densels ben auf diese Alrt nuten, allezeit 6. mahl so viel I. Th. 3tes Stuck.

Dieses vortrestiche Werk, das die Engelländer, die in solchen am reichsten sind, als das vollständigste ause hen, ist uns disher nur aus ihren Tagdüchern bestannt. Ein Kenner der Haushaltungskunst, hat unsserer Gesellschaft, aus Paris einen Abris davon zus geschickt, welchem dieselbe vielleicht bald unseren Lessern mittheilen wird; wir sehen mit dem größen Verslangen, einer Uebersesung dieses großen und nützischen Werts entgegen, zu der uns dieser Herr Hosnung machet, und zweiseln nicht, das alle Liebhaber dieser gemeinnützigen Wissenschaft, seine Sorge mit der größen Dankbarkeit lohnen werden. Seither has ben wir vernommen das dieses vortressiche Auch in Deutschland übersetzt und zu Hamburg gedruckt wird auch würklich den ersten Theil davon erhalten.

abtragen als wenn wir denselben aufwachsete liessen, und sollte ein solcher eher nicht als in zwanzig Jahren können gehauen werden. - Die rechte Art, einen Wald ins Gehaue zu legenzist; denselben wenn die Buchen die gehörige Grösse erlanget, bis auf einem Schuh vom Bos den, abzuhauen, die gestümmelte Stöcke werden ausschlagen, der Wald in ein Gesträuche erwachssen, das im zwenten Gehau viermahl so viel abstragen wird als im ersten.

Ben dem Gehau eines solchen Waldes ist zu beobachten.

- 1. Daß man die Buchen nicht lasse zu groß werden; denn alte Stöcke schlagen nicht mehr aus, oder wenn solche schon ausschlagen, so gesschiehet es ohne Triebe.
- 2. Wegen der Verschiedenheit des Bodens, kann zum Gehau eines Waldes keine allgemeine Zeit gesetzt werden. Ein jeder nuß sich nach dem Triebe seines Holzes richten. Buchen, die man ins Gehaue legen will, sollten nicht mehr als sechs bis acht Zoll im Durchschnitt haben.
- 3. Die Gehaue mussen aus folgenden Gruns den auf der Mitternächtlichen Seite des Wals des angefangen werden.

Die Reise oder Froste im Frühling sind den iungen Bäumen, oder Reisern in den Gehäuen so schädlich, daß wie Herr Zuffon beobachtet, ganze Gehäue durch dieselben wo nicht verderbt, doch auf etliche Fahre können zurück gehalten werden. Dem Uebel zu steuren hat dieser große Naturforscher kein tüchtiger Mittel sinden könsten.

nen, als die Gehaue gegen Mitternacht anzuscheben; weil die Reise gegen Mittag allezeit starster sind als gegen Mitternacht, und also, der durch den gegen Mittag stehenden Wald bedeckste Anslug von den stärksten Ansalle des Frostes im Frühling gesichert ist.

Alle Pflanzen wachsen geschwinder auf einem Boden als auf dem anderen; in dem zweyten Fahre mehr als in dem ersten, noch einst so start in dem dritten, und so weiters, bis solche endlich stille stehen und zuletzt gar in das Abenehmen kommen. Also wachsen die Buchen bis in ein gewisses Alter, und nehmen darnach ab. Diesen Punkt ihrer Pollkommenheit mußein Wirthschafter kennen, der aus seinen Paledungen den größen Rusten ziehen will. In gustem Grunde kann man die Bäume länger stehen lassen, als in schlechten, in welchem es denselben bald an Nahrung sehlet, und Standbäume oft nur zu Stauden auswachsen.

Die jungen Buchen von Saamen oder durch die Verpflanzung gezogen, so wohl als die junge Reiser im Gehaue, lieben den Schatten, und wachsen in demselben viel leichter und geschwinder auf als auf einem offenen und Sonnigten Plaze.

4. Diese Nukung gehet an, bis die Bäume, die ihnen zuständige Nahrung aus dem Boden gezogen haben, denn erstirbt die Wurzel, und der Wald gehet ein. Und so muß derselbe ausgestocket, umgeackert, und aufs neue besäet werden, und zwar mit Saamen anderer Urt. Indem, wie uns die Ersahrung täglich lehret,

der Grund wenn eine Pflanze ihre Bestandtheise ausgesogen hat, zu Zengung der gleichen Ark nicht mehr tüchtig ift. * Sollte man mich fras gen, wie lange Holzungen auf diese Art kons nen genutet werden? so glaubte ich mit Zuversicht antworten zu können, so lange als der Grund Rflanzen gleicher Art zu nähren fähig ift. Auf einem Boden dauert die Buche langer als auf dem anderen, im besten aufs hochste hundert Jahre; nachher, wie ich es aus der Erfahrung weis, wachst der Saame zwar wies der aber sehr langsam auf, andere Pflanzen, die sich von anderen Bestandtheilen nahren, zeigert fich häufig, und überwachsen die Buchen mit ungleichem Triebe; gesetzt auch der oftere Behau schwäche die Wurfeln nicht, so glaube ich auch nicht, daß sie durch denfelben dauerhafter werden, und also hat auch diese Ruzung ihre bestimmte Zeit, von den fetten Grunden in Engelland und Flandern, lässet sich nicht auf unferes Bergland schliessen.

Die

Dargegen scheinet Herr Zales zu streiten, der uns versichert, kein Grund, wenn er behörig besorget werde, könne von einer Pflanze erschöpft werden, daß er dieselbe hervorzubringen untüchtig sen. Das kann senn, was die jährlichen Pflanzen ansiehet, zu denen derselbe alle Jahre kann zubereitet werden, daß der Abgang der nöthigen Nahrungssäfte, durch die Düngung der Natur oder der Kunst wieder ersehet wird. In den Hölzern aber, da dieses nicht gesches wird. In den Hölzern aber, da dieses nicht gesches hen kann, müssen die vielzährigen Pflanzen den Besoden aussaugen, und da keine junge Buchen in dem verschlossenen Grunde, unter der Tause und dem Schatten des Gesträuches auswachsen können, musse der Wald endlich eingehen.

Die Hann - oder Hagbuche, wird wie Silvander gar wohl angemerket, mit gröfferem Vortheile sechs Schuh hoch über dem Boden, als auf dem Boden selbst, gestümpelt, alle neun oder zehen Jahre, ie nachdem der Boden gut ist. Soll sich aber dieser Baum besaamen, so muß man denselben zwanzig Jahre wachsen lassen, denn wird er sich häusig besaamen, zuvor nicht. Rein Baum dienet auf einem trockenen Grunde besser zu Reiß - oder Unterholz als dieser.

Nachdem ich von der Natur, der Pflansung und Wartung der Buche geschrieben, so bleibt mir noch übrig die Eigenschaft und den Nußen, dieses Baums meinen Leseren bekannt zu machen.

Von der Eigenschaft und dem Nußen der Buche.

Nie Buche ist einer der grösten und schönsten Waldbaumen, deren Stamm gerad, und deren Holz hart, rein und sauber ist, dieser Baum wenn der Saft aus dem Holze desselben gezogen wird, kann zu einem vortrestichen Baus holz dienen. In Engelland hat die Buche diese Ehre durch einen Richterlichen Entscheid erobern müssen, wie und Klis solches meldet; ben uns hat sie solche bisher auch nicht gehabt, ich zweiste aber nicht, daß dieselbe die Brobe halten und bald dahin gereichen werde. Zu Wassergebaus den hat man zwar dieselbe schon längst gebraucht, und da das Wasser selbst das beste Mittel ist,

dieses Holz von seinem verderblichen Safte zu reinigen, so hat man es in demselben dauerhaft gefunden, dieses hat die Eugelländer auf die Spur des Mittels gebracht durch welches sie diesem Holze einen neuen Werth gegeben, so daß es zu Balken, so wohl als Planken, an die Luft so wohl als ins Wasser sich brauchen läßt.

In Engelland wird das durch die Runst zus bereitete Bauholz auch zum Schiffbau gebraucht, zu Seiten – Stüblein, Dielen, Böden, worzu man gerad laufendes Holz braucht, weil dassels be, wenn es gedörret worden sprode wird, und sich nicht mehr biegen läßt.

Die Zimmerleute gebrauchen dieses Holz zu Einwandung der Scheuren, der Zimmern, zu Tresch "Tennen, insonderheit aber, weil es huns dert Jahre im Wasser dauren soll, zu Mühlen und anderen Wasser "Werken.

Die Tischmacher und Schreiner branchen das Buchenholz gleichfalls Tafel, Dielen Fußebden, Tische und anderes Hausgeräthe daraus zu versertigen. Serr du Famel, dem das Mittel dieses Holz vor dem Wurme zu versichern, wie es scheinet nicht bekannt gewesen, glaubt, man könne dem Schaden durch einen Firniß vorbiegen.

Das Holz von der Weistbuche wird zu Schrauben, Rollen, Walzen in die Trotten, Oelstampfen, Pressen und sehr vielen anderen Maschinen gebrauchet.

^{*} Siehe Ambang.

In der Haußhaltung dienet das Buchene Holz zu tausend Sachen. Man versertiget dars aus, Sattel, Gestelle, Kummete, Rässe, Schausseln, allerhand Geschirr, Wertzeug und Landswassen, Anrichttische, Gestelle, Kübel, Gelten, in die Küchen, Keller, Ställe, Kornhäuser zc. Man gebraucht dasselbe auch zu Gerüsten, StucksLavetten, zu Trags und Schwangbäumen, Felsgen, Deichseln an Kutschen und Wagen.

Dieses Holz ist das beste Brennholz. Das Fener derselben giebt eine helle Flamme und die Glut davon behaltet die Hitze länger als keine andere, die Asche ist gut zur Wäsche, und die von der Haynbuche vorzüglich gut zum Potaschsieden, man gebraucht solche auch zum Glasmachen.

Auf dem Feuerheerd, so wohl in das Zimmer, als in die Küchen, hat dieses Holz den Vorzug, weil es im Feuer nicht um sich spritzet.

Mit einem Worte, kein Holz ist von einem so allgemeinen Gebrauche, und Rukung in der Haushaltung, die Späne selbst, dienen den Wein zu läuteren. Es hat noch den Vorzug vor anderem Holze, daß solches sich leicht bearbeiten läßt.

Der Saame der Buche ist ein nicht geringer Abtrag von diesem nütlichen Baume, den wir wenig oder gar nicht in unserem Lande achs ten. Herr Klis rechnet auf einen Morgen Landes 198. Buchen in einen Abstande von 20. Schuhen, eine jede davon soll auss wenigste 5. 3 3 4 Scheffel anstatt 50, wie andere rechnen, Eckern geben, so betragt solches 540. Scheffel. Ein Scheffel giebt 2. Gallons oder 4. Kandten Oel, machen 1080. Gallons von denen jeder 3. Schilling geschätzet wird, und wenn davon dem Eigenthümer nur der halbe Theil zukommt, welchen reichen Vortheil müssen Zesitzere solcher Waldungen aus denselben ziehen.

Diese süsse und gesinde Frucht, die wie Wilis vorgiebt, alle zwen oder dren Jahre gestath, ist eine vortrestiche Nahrung sür alle Arsten von Wildpret; der Speck aber, so die Schweine davon anlegen, soll nicht so gut senn, als der von der Eichelmastung, deswegen muß man den Schweinen die man mit Bucheckern masten will, etwas weniges Erbsen oder Bohsnen darunter mischen, damit der ölichte und tramichte Geschmack, der sonst dem Fleische bleibet, den Bucheckeren benommen, und das Fleisch derber werde.

Alles Federvieh, besonders die Weltschen oder Calecuthüner, können mit Bucheckeren gessüttert, und gemästet werden. Auch die Crasmetsvögel und Staare, die denselben nachstiesgen, werden sett davon. Hingegen sollen diesselben grün genossen dem Menschen sehr nachstheilig sehn und solchen ganz dumm, ja trunsken machen.

Auch die Schalen und Hülsen von dieser Frucht haben ihren Werth in Engelland, wo solche von den Armen gesammlet werden, um im Winter damit ihr Feuer anzuzünden.

Die Blätter sammlet man in Engelland von den Bäumen, ehe der Frost einfällt, um die Zeit, da sie von selbst zu fallen ansangen, und machet Madraken daraus. Diese weil sie weich sind, und locker liegen, dauren 7. bis 8. Jahr, und werden deswegen, dem Stroh vorgezogen, das eher dumpsig und hart wird. Dieser Gesbrauch der Buchblätter ist unserem Bergvolke nicht unbekannt, sie süllen mit Laube ihre Betsten wie ich bisher glaubte, aus Mangel des Strohes, das wir jenem vorziehen; warum? weis ich nicht, um so viel weniger, da wir sonst der Weichlichkeit nicht Feinde sind.

Das stehende Wasser in den holen Buchen, schreibt Zougthon, heilet die ältesten und hart-näckigsten Schrammen, Beulen, und Zitter-nähler an Menschen und Vieh, wenn man solches darauf bringt. Die Blätter, die man kauet, sind gut für die Zahnschmerzen, und das geschwollene Zahnsleisch. Aus der Ninde der Buche versertigten die Alten, wie es uns Dirgil meldet, Flaschen und Becher. Meine Abhand-lung beschließe ich mit einer Stelle dieses würsdigen Dichters der Landwirthschaft.

Dieft war die beste Zeit der Welt, da man in frey vergnügtem Stande,

Zufriedenheit und Uebersug in niedrig stillen Hutten fande.

Was man da fah, war fauber, rein, doch fren von eitlen Brunk und Stolze,

Tisch, Teller, Bette, Schüssel, Stul, das alles war von Buchenholze.



Anhang.

Wie man den Saft aus dem Holz der Buchen ziehen, solches dauer= haft, und zum Bau tüchtig machen könne.

Bir haben diesen Anhang in unserer Abschandlung unsern Lesern versprochen, dersselbe ist aus Ællis Erbanung des Zimmerholzes gezogen, welcher am ersten, wie er sich dessen rühmet, davon geschrieben hat.

Sein Buch ist zu Leipzig 1752, übersetzt gedruckt worden, da wir aber hoffen, dieses Tagebuch der Oeconomischen Gesellschaft, welsches dieselbe zur Anpreisung und Aufnahme der Wirthschaft und Haushaltung in ihrem Vaterlande drucken läßt, werde in demselben gemeiner werden, als auständische Werke dieser Art bisher gewesen, so machen wir uns ein Vergnügen, in demselben solche gemeins nützige und wichtige Entdeckungen mitzutheis len.

Die erste Art.

Den Saft aus den Buchen zu ziehen, der diesem Holze schädlicher ist, als irgend ein ansderer Saft einem Zimmerholze senn kann, ist; wenn man die Planken so bald dieselben gesäget sind, in einen Teich oder Flus wirst und darin 4. Monathe liegen läßt, hernach aber ehe man sie brauchet, wieder wohl austrocknen lässet. Sin Zimmermann, schreibt Fllis, liesse die Buchen, nach der alten Gewohnheit im Winter sällen, und zwen Jahre auf dem Boden liegen, bis das Holz ansienge sleckicht oder sprenklicht zu werden, säste so dann solche in Bretter, und legte sie in frisches Wasser, und auf diese Art hatte er Bretter die 30, Jahre gelegen haben, vom Wurme unbesschädiget behalten. Hier machen wir einige Ummerkungen.

Das beste Mittel den Sast aus dem Holze zu ziehen, ist das Wasser; von allen Wassern zu diesem Gebrauche, glaubt Klis, das Salzoder Meerwasser das beste, wegen seiner Bitterkeit, die es dem Holze mittheilet, und dessen Geschmack allem Ungezieser widerstehet. Das das Wasser die Würfung habe, den Sast aus dem Holze zu ziehen, in dem sich die Würmer zeugen, die die Fänlniß desselbigen beschleuniz gen, zeiget die Erfahrung, da eben dieses Holz, das wurmstichig wird, so bald man solches ohne Zubereitung an der Lust liegen lässet, im Wasse ser ganze Jahrhundert dauret. Weil der Saft desto leichter aus dem Holze zu ziehen, je dünner dasselbe geschnitten ist, und die Würmer um so viel weniger Gewalt haben, so schneidet man dieses ganz dünne, zu Dielen und Fußböden aus einem Stamme eis nen Schuh breit, 12. bis 13. Planken, zu den Wänden noch mehr. Zu Treschtennen aber, nimmt man sie zwen Zoll dick.

Die zwente Art.

Dieser kann man sich ben kleinen Buchen bedienen, deren Stämme nicht über 12. bis 14. Zoll dicke sind. Diese müssen erstlich viersectigt behauen werden. Zugleich müssen die Fugen sür Balken, Getäsele, Caminleisten, Zwärgbalken u. d. g. im voraus ferttg gemacht werden. Alsdenn lege man sie nach der Länge hin, und unterstütze sie an jeglichem Ende, so daß 4. 5. bis 6. solche Balken eben und hart an einander, einen Schuh hoch, oder noch höser von der Erde, liegen können.

Darunter kann man Stroh, Gestrippe, Hobelspåne, Reisig, oder was dergleichen les gen, und die Balken damit auf allen Seiten rauchen, und brennen, bis sie eine dünne schwarze Rinde bekommen. Dieses wird das Holz so bitter machen, und den Sast dergestalt ausbraten, daß die Würmer sehr wenig Lust bekommen werden, daselbst zu bleiben, und einz zunisten.

zunisten. Denn ein Wurm hat ohne Zweisel einen Geschmack; daher wird er diese bittere Wohnung verlassen, oder darin sterben, weil er durch die Herausziehung des Sastes, welches die vornehmste Ursache seiner ersten Vermehrung ist, davon abgehalten wird.

Und gut: Der Hauptmann Eumberland, meldet Ellis weiters, der deswegen einen ofsfenen Freybrief erhalten hat, bedienet sich folsgender Weise, den Saft aus den Brettern zum Schiffbau herauszuziehen. Er lässet sie in heisen Sand legen, und den Saft daselbst ausschwitzen.

Die dritte Weise.

Die neuere Weise, und auch die bessere ist, daß man, anstatt diesen Baum im Winter zu fällen, wie bisher gewöhnlich gewesen ist, in etwan 14. Tagen vor Pfingsten fälle, wenn er voller Saft ist.

Denn zu dieser Zeit ist der Saft am dünsnesten; er ergenst sich start in die Aeste, Blåtster und Früchte, und alsdann hat der Stamm den wenigsten Antheil an Saste. Er wird daher weit eher auslausen, erschöpfet, und von der Sonnenhiße ausgetrocknet werden, als wenn er im Winter gefället wird. Die Erschhrung hat gezeiget, daß also gefälletes Buschenhols

chenholz viel långer gut geblieben ist, als ans deres welches man im Winter gefället hat.

Man stellete folgenden Versuch an: Man liesse zwen solche Bäume auf der Erde, unter dem frenen Himmel liegen. In wenig Jahren war der eine im Winter gefällete Baum wurmstichig, und sieng an zu faulen; der ans dere blieb hingegen frisch.

Die vierte Weise.

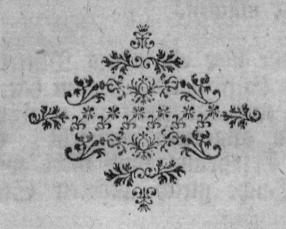
Und die beste, Buchenholz dauerhaft zu mas chen ift, man haue den Baum im Saft; so bald derselbe gehauen ist, lasse man denselben zu Balken zimmeren, oder in Planken fägen, worzu er bestimmt ist; hernach lege man ihn sogleich ins Wasser, lasse solchen darin 4. bis 6. Wochen liegen, und nach der zten Vorschrift rauchen, und wohl austrocknen, so wird ein solches Holz, wenn es an einem beguemen Orte lieget, da es vor dem Wetter geschirmt ist, sehr lange, ohne Schaden, konnen aufbehalten werden. Dieses giltet von kleinem wie von groffem Holze, von Wagner - wie von Zimmer = Stoffe, auf diese Weise zubereitetes Buchenholz dauret so lang als Eichenes. Wasser sowohl als benm Feuer, besonders im Rauche, währet dieses Holz sehr lange zu Dies len, Fußboden, Dreschtennen, Wänden an Scheuren; wo es vor dem Ungemach des Wet-

ters gesichert ist, ist es von gutem Gebrauche, doch muß man die Sorgfalt haben, daß, wo solches auf den Boden gebraucht wird, man dasselbe nicht allzunahe an das Erdreich lege; eine Dreschtenne, so man von Buchenen Planten dielen will, muß also aufs wenigste einen Schuh vom Boden, auf Balken verhöhet, liegen. In dumpfichten Oertern und an das Wasser tauget dieses Holz nicht. Unsere Zimmerleute und Schreiner, die gute und dauers hafte Arbeit aus Buchenholze machen wollen, brauchen nur sich des Mittels zu bedienen, das unsern Wagneren und Drechsleren nicht unbes kannt ist, die ehe sie solches brauchen, dassele be in das Wasser zu legen pflegen, so werden sie den Gebrauch dieses vortrestichen Holzes noch allgemeiner machen.

Ich setze hier ein neues Mittel ben, das Herr von Züsson ausgefunden hat, das Bausholz stark und dauerhaft zu machen, weil er solches sür allgemein ausgiebt, obschon ich durch die Ersahrung noch nicht weis, ob es ben der Buche gleich anderen Standbäumen anschlägt.

Man schälet den Baum auf dem Stocke, im Frühling wenn der Saft anlauft, so bald die Rinde von dem Holze sich sönderen läßt, hierauf läßt man denselben zwen Jahre so entsblösset stehen, im ersten wird er noch grünen und im Gipfel ausschlagen, im anderen aber ganzlich verdorren und austrocknen, Herr Büfs

fon hat durch viele wiederholte Versuche ausgemacht, daß solches auf dem Stocke gedörrtes Holz viel stärker und dauerhafter wird, als das gefällte, ja daß das Holz von der Rain-weide die auf diese Art gedörret wird, der Eiche an Festigkeit nichts nachgiebt. Dieses Mittel das Holz dauerhaft zu machen, soll den Nordländeren die mit Bauholz nach den Mittagigen handeln, längst bekannt senn. Uebrigens wird es zu gleicher Zeit, wie underes Holz gefällt.



XXII. Meteos